

Bologna in der Humboldt-Version aus St.Gallen

Ein Zwischenbericht vom interessantesten hochschulpolitischen Experiment in Deutschland: der Neuausrichtung der Universität Lüneburg.

Backsteinbauten in Reih und Glied, davor gepflegter Rasen. Auf dem Campus der Leuphana Universität Lüneburg sieht es genau so aus, wie Mitte der neunziger Jahre, als die Hochschule in die ehemalige Scharnhorst-Kaserne gezogen war. Innen aber gehen große Veränderungen vor sich, und das nicht erst, seit Sascha Spoun 2006 Präsident wurde. Seit seinem Amtsantritt aber macht die Leuphana wegen ihrer besonderen Umsetzung des Bologna-Prozesses von sich reden.

Unterm Dach von Gebäude 10 lehnt sich Sascha Spoun erst einmal zurück, verschränkt die Arme vor der Brust und zählt auf, wie viele Professuren jüngst neu besetzt wurden, vor allem im Schwerpunkt Nachhaltigkeit. Er sagt, dass es sich um echtes Wachstum handle. „Substantiell“, betont der Schweizer in seinem Büro, das ganz auf das Sachliche konzentriert ist. Nicht ein persönlicher Gegenstand ist in dem weißgetünchten Raum zu entdecken. Keine Pflanze, kein Foto, kein Mitbringsel. Nur ein großes Gemälde mit moderner Kunst auf einer Staffelei.

Die Nachhaltigkeit ist einer der vier Forschungsschwerpunkte, auf die sich die Leuphana seit 2007 konzentriert. Veränderungen gab es bereits in den vorangegangenen Jahren. Da war 2003 die Umwandlung in eine Stiftung des öffentlichen Rechts als eine der ersten fünf Hochschulen Deutschlands. 2005 folgte die Fusion der Universität Lüneburg mit der Fachhochschule Nordostniedersachsen als Teil des niedersächsischen Hochschuloptimierungsgesetzes. Zwei Millionen Euro sollten so eingespart werden, sechzehn Professuren wurden gestrichen, doppelt angebotene Fächer zusammengeführt. „Eine solche Fusion war für die Universität und alle Beteiligten besonders schwierig, zumal die Fachhochschule gut aufgestellt war“, beschreibt Spoun den Prozess, der so hart ausgefochten wurde, dass zwei Kandidaten für das Amt des Präsidenten ihre Bewerbungen zurückzogen. Zudem galt es, neue Studiengänge zu entwickeln und den Bologna-Prozess umzusetzen.

Wo gehobelt wird

Es waren Studiengänge, deren Prüfungsordnungen nur zwei Jahre galten, denn dann präsentierte die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen – die auch auf Anregung von Spoun angerufen worden war – der Hochschule ein negatives Zeugnis. Der Studiengang Sozialpädagogik/Soziale Arbeit wurde eingestellt, die Wasserwirtschaft an die Fachhochschule Ostfalia Braunschweig-Wolfenbüttel verlegt. „Wir haben im Interesse des Landes und des Standorts bessere Voraussetzungen für Suderburg geschaffen“, erläutert Spoun. Fünfhundert Studienplätze und fünfzehn Professuren wanderten nach Braunschweig. Studierenden-Vertreter kritisierten das. Professoren und Stu-



Der Entwurf des Architekten Daniel Libeskind für das Zentralgebäude der Leuphana Universität, das bis 2014 errichtet sein soll.

Foto Leuphana

dierende seien förmlich geflüchtet, obwohl der Bereich gut in den Schwerpunkt Nachhaltigkeit gepasst hätte, dem sich die Hochschule neben Kultur, Bildung sowie Management und unternehmerischem Handeln widmet.

„Einige sind unter die Räder gekommen. Es gab Gewinner und Verlierer. Die Nachhaltigkeit gehört eher zu den Gewinnern“, resümiert Dr. Gerd Michelsen, Professor für Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation. Die Universität Lüneburg sei ein Bauchladen gewesen, die Leuphana habe ein deutliches Profil. Den Anstoß für die neue Struktur habe das Präsidium gegeben. „Das war nur möglich, weil jemand von außen gekommen ist“, meint Michelsen, der seit 1993 in Lüneburg lehrt und von Mai 2004 bis April 2006 als Vizepräsident für Studium, Lehre und Weiterbildung im Übergangspräsidium gesessen hat.

Spoun hat dieses Präsidium abgelöst, das die fusionierte Hochschule geführt hatte. Sein Ziel: Bologna mit den Idealen Wilhelm von Humboldts zu vereinen. Sechs Jahre lang hat er in St. Gallen die dortige Bologna-Reform als Projektverantwortlicher mitgestaltet. Vor Amtsantritt in Lüneburg hat er Gespräche mit Professoren, mit Mitarbeitern, mit Vertretern des Allgemeinen Studierenden-Ausschusses, Fachschaften und studentischen Initiativen geführt. Entstanden ist ein Modell, in dem die Studierenden aller Fächer zunächst ein gemeinsames Semester absolvieren, das in fachübergreifenden Veranstaltungen Grundlagenwissen vermitteln und die Persönlichkeit fördern soll. Ab dem zweiten Semester studieren

alle neben dem Hauptfach das Komplementärstudium, das disziplinenübergreifendes Denken vermitteln soll.

Und auch hier soll die Persönlichkeit geschult werden. Die Studierenden können aus acht Haupt- und zwanzig Nebenfächern ihre Kombination auswählen. In der Graduate-School sollen sie ihr Fachwissen vertiefen und ebenfalls interdisziplinär lernen. Zudem gibt es eine Professional School für lebenslanges Lernen und Weiterbildung. Das besondere Auswahlverfahren berücksichtigt nicht nur Noten, sondern auch das persönliche Engagement der Bewerber.

Vor seiner Bewerbung war Spoun nie in Lüneburg gewesen. „Das ist wichtig für eine vorurteilsfreie Herangehensweise“, meint er. Gefragt nach dem ersten Eindruck von der Universität bekennt er vorsichtig, dass er von der Schweiz eine heile Welt gewohnt war. Schön sei aber, dass viele die Idee der Leuphana unterstützen, Professoren und Mitarbeiter und Menschen in der Region. Und die Studierenden? „Unterstützend und viel positiver als manch laute Stimmen glauben machen wollen.“ Michelsen meint dazu: „Sicher hat es am Anfang Widerstände gegeben, das ist normal.“ Inzwischen werde die neue Struktur von den Lehrenden und dem Großteil der Studierenden akzeptiert.

Ein Teil dieser „lauten Stimmen“ sitzt im Büro des Allgemeinen Studierenden-Ausschusses. Den Grundgedanken der Ausrichtung bezeichnet Matthias Fabian, AStA-Referent für Campus-Entwicklung, als richtig. Er beklagt jedoch, dass sich auch in Lüneburg unter der Oberfläche

Elemente des Bachelor wiederfinden, die an anderen deutschen Hochschulen beklagt werden, beispielsweise die Anwesenheitspflicht oder die Ausrichtung auf das Arbeitsleben. „Den Studierenden wird kein Raum mehr gegeben, den politischen Rahmen der Hochschule zu hinterfragen“, fügt AStA-Sprecher Mathias Ahrens hinzu. Er konstatiert einen Tunnelblick bei seinen Kommilitonen, der ausschließlich das verschulte Studium fixiere. Statt kleiner Arbeitsgruppen gibt es überfüllte Hörsäle, die per Video in Nebenräume übertragen werden.

Zu viel geistige Flexibilität?

Spoun hingegen betont die große Wahlfreiheit, die an der Leuphana besteht. Sicher, es gebe Mängel. Die gingen aber darauf zurück, dass den Studierenden der alten Studienordnungen ein qualifizierter Abschluss ermöglicht werden soll, was Kapazitäten binde. Die Bedingungen würden sich weiter verbessern, sagt er, der die Anwesenheitspflicht befürwortet, um Lernen als forschendes Lernen zu ermöglichen. Eine hochschuldidaktische Debatte möchte er nicht führen. Doch die Studierendenvertreter kritisieren auch die Inhalte der Fächer. So liege die Hälfte der Pflichtveranstaltungen außerhalb des Fachs. Das Sorge beim Abschluss eines Masters für Probleme, weil Betriebswirtschaftlern und Ingenieuren fachliche Module fehlen, die sie für ein Studium an einer anderen Hochschule qualifizieren. „Geistige Flexibilität ist nicht bei allen Fächern wichtig“, kritisiert Ahrens einen Umstand, der auch in der Geschichte der Leuphana begründet

ist. Denn in Lüneburg werden seit Mitte der achtziger Jahre interdisziplinäre Fächer angeboten wie die Angewandten Kulturwissenschaften und später die Umweltwissenschaften. Fächer, deren Konzept Spoun studiert und eingebaut hat.

„Es ist das, was man aus Bologna herausholen kann“, betont Michelsen. Die Reform sei in Deutschland in Verruf geraten, weil sie halbherzig umgesetzt worden sei, viele Kollegen Module aus alten Fächern gebildet haben. „Sie haben noch nicht begriffen, was es bedeutet, unter diesen Bedingungen Lehre zu machen, einen bestimmten Arbeitsaufwand vorzusetzen, Studierende selbstverantwortlich arbeiten zu lassen“, kritisiert er und fügt hinzu: „Es ist bequemer, Altbewährtes zu tun. Universitäten reagieren auf Neuerungen schwerfällig.“ Der Volkswirt hätte selbst gern ein Fach studiert, wie es nun in Lüneburg angeboten wird.

Erste Ergebnisse geben den Initiatoren an der Leuphana recht. Das Verhältnis von Studierenden zu Professoren hat sich verbessert, von mehr als sechzig Lernenden auf einen Professor hin zu gut vierzig. Mehrfach ist die Leuphana ausgezeichnet worden. Die EU-Kommission fördert sie mit einhundert Millionen Euro aus Strukturfördermitteln für den Ausbau von Lehre und Forschung – eine erstaunlich große Summe. Spoun freut sich, dass sich das Verhältnis von Lehrenden zu Lernenden bessert und auch wieder mehr Doktoranden in Lüneburg forschen: „Da lohnt es sich doch.“ Zuvor hatte er durchblicken lassen, dass der Prozess manchmal durchaus anstrengend sei. MARIE-LUISE BRAUN